

Kirche und Sprachgruppen in Südtirol

von Reinhard Demetz

Konfliktreich ist die Geschichte Südtirols im 20. Jahrhundert gewesen. Die Spannungen zwischen den verschiedenen Sprachgruppen hatten auch Auswirkungen auf das Leben der Kirche. Ausgehend von der Seligsprechung des Südtiroler Märtyrers Joseph Mayr-Nusser zeichnet der Leiter des Seelsorgeamtes der Diözese Bozen-Brixen die jüngere Geschichte nach und zeigt auf, wie die Kirche Wege von einem Nebeneinander zu einem Miteinander der Sprachgruppen gegangen ist.

Seit Aufkommen des Nationalismus herrscht in Südtirol eine Konfliktsituation unter den drei Sprachgruppen (Südtirol hat drei offizielle Landessprachen: deutsch, italienisch und ladinisch). Dieser Konflikt hat in den letzten Jahrzehnten an Schärfe verloren und entwickelt sich in Richtung eines weitgehend friedvollen Miteinanders. Nachdem alle drei Sprachgruppen traditionell stark katholisch geprägt sind, spielt die katholische Kirche in diesem Prozess eine wichtige Rolle. Die kirchlichen Institutionen und deren Träger sehen im Frieden und im Miteinander der Sprachgruppen nach wie vor eine zentrale Aufgabe und nehmen diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein.

Die jüngere Geschichte Südtirols im Spiegel einer Seligsprechung

„Drei Sprachen, selbstverständlich verwendet, Deutsch, Italienisch, Ladinisch, dazu Latein, wie immer bei besonders feierlichen Anlässen – in ihrer Sprachpolitik ist die Kirche in Südtirol schon viel weiter als die Politik.“¹ Die Südtiroler Wochenzeitung „FF“ gilt generell nicht als ein kirchenfreundliches Blatt. Auch im Bericht über die Feier der Seligsprechung von Joseph Mayr-Nusser am 18. März 2017 mischen sich anerkennende und deutlich kritische Töne. Umso mehr sticht heraus, wenn die Sprachpolitik der Kirche, ihr Einsatz für das Zusammenleben der Sprachgruppe unumwunden anerkannt wird. Der Kontext ist bezeichnend: Der neue Selige steht wie kaum ein anderer für die Wunden, die die Geschichte bei den in Südtirol lebenden Volksgruppen hinterlassen hat. Und zugleich verbindet seine Gestalt und sein Zeugnis heute wie kaum etwas anderes die einstmals und manchmal noch heute verfeindeten Sprachgruppen. Nicht umsonst hat Bischof Ivo Muser den neuen Seligen mehrfach als Patron des guten Zusammenlebens unter den Sprachgruppen in Südtirol ins Spiel gebracht.²

¹ FF – Das Südtiroler Wochenmagazin, 23. März 2017.

² Für Informationen und Hintergründe zur Seligsprechung vgl. www.josef-mayr-nusser.it.

Die Biografie von Josef Mayr-Nusser sowie die gewundenen Wege zu seiner Seligsprechung eignen sich also nicht zufällig für eine Einführung in die Problematik des Zusammenlebens der Sprachgruppen in Südtirol sowie in die Frage nach der Rolle der katholischen Kirche in diesem Kontext.³ Geboren in Bozen als Kind einer Bauernfamilie im Dezember 1910 durchlebt Josef Mayr-Nusser das Trauma, das die Südtiroler Geschichte bis heute prägt. Der Erste Weltkrieg, in dem der fünfjährige Josef seinen Vater verliert, zerreißt das sterreichische Kronland Tirol in zwei Teile. Tirol war über Jahrhunderte ein selbstverständlich mehrsprachiges Land, das innerhalb fließender Sprachgrenzen einen deutschsprachigen (das heutige Nord-, Ost-, und weite Teile Sdtirols⁴), einen italienischsprachigen („Welschtirol“, das heutige Trentino) und einen ladinischen⁵ Teil umfasste. Kirchlich war Tirol in zwei ebenfalls mehrsprachige Diözesen aufgeteilt. Die Diözese Trient im Süden und die Diözese Brixen im Norden. Erst der wachsende Nationalismus des 19. Jahrhunderts schafft eine zunehmende Problematisierung des bis dahin weitgehend selbstverständlichen Zusammenlebens. Insbesondere der „Risorgimento“ in Italien und der Prozess der deutschen Einigung lassen die Frage nach einer politischen Grenzziehung nach ethnischen und sprachlichen Kriterien akut werden. Während deutschnationale Kreise wie der 1905 in Sterzing gegründete Volksbund eine Germanisierung des italienischen Anteils Tirols bis zur Berner Klausen bei Verona anstreben,⁶ treten italienische „Irredentisten“ für eine Grenzziehung entlang der Wasserscheide am Brenner und die Italianisierung der deutsch- und ladinischsprachigen Bevölkerung ein.⁷ Mit Ende des Ersten Weltkrieges wird in den Verträgen von Saint Germain den italienischen Bestrebungen stattgegeben und die Grenze zwischen Österreich und Italien am Brenner gezogen.

Josef Mayr-Nusser wächst also ohne Vater als deutschsprachiger Bürger des italienischen Königreiches auf. Als die Faschisten um Benito Mussolini in Italien die Macht ergreifen, werden die Italianisierungsplne der radikalen Irredentisten um Ettore Tolomei konsequent umgesetzt. Um nur einige der Maßnahmen zu nennen: Verbot des Namens „Tirol“ (und „Südtirol“), Italienisch als alleinige Amtssprache und Ersetzung der öffentlichen Bediensteten durch italienisches Personal, Förderung der italienischen Einwanderung, Errichtung italienischer Schulen und Verbot des deutschsprachigen Unterrichts, Italianisierung der Orts- und Flurnamen sowie der deutschen Familiennamen. In dieser Zeit absolviert Josef Mayr-Nusser seine Schulbildung. Die nunmehr konsequent italienisch

³ Vgl. für das Folgende: *Josef Innerhofer*, Treu seinem Gewissen. Das Zeugnis des Josef Mayr-Nusser 1910–1945, Bozen 2016; *Josef Gelmi*, Kirchengeschichte Tirols, Innsbruck 1986.

⁴ Im heutigen Südtirol zählte man bei knapp über 250.000 Einwohnern 89,0 % (1910) bzw. 75,9 % (1921) Deutsche, 2,9 % bzw. 10,6 % Italiener, knapp 4 % Ladinier, sowie 4,3 % bzw. 9,6 % Angehörige anderer Sprachgruppen. Die genauen Zahlen sind heute schwer zu erheben, da die Ergebnisse der Zählung stark von den unterschiedlichen angewandten Kriterien und vom jeweiligen politischen Interesse abhängen.

⁵ Das Ladinische ist die älteste Sprache Tirols. Ursprünglich weit verbreitet wird sie heute noch in fünf Dolomittlern rund um den Sellastock in verschiedenen Idiomen gesprochen und zählt zu den rätoromanischen Sprachen.

⁶ Vgl. *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 198–199.

⁷ Vgl. *Paolo Valente*, La sfida di una diocesi plurilingue. Fatti e testimonianze sulla nascita della diocesi di Bolzano-Bressanone, Bolzano 1999, 9–12.

geschriebenen Abschlussdiplome der Handelsschule sind auf das Jahr 1927 datiert und auf den Namen Giuseppe Mayr ausgestellt. Im selben Jahr wird die Provinz Bozen gegründet, um die Italianisierung des Landes noch konsequenter vorantreiben zu können.

Es mag kaum verwundern, dass unter diesen Vorzeichen der Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Bevölkerung einen guten Nährboden fand. Josef Mayr-Nusser, inzwischen Präsident der Vinzenzkonferenz vom Bozner Boden und diözesaner Jugendführer in der Katholischen Aktion, findet dazu klare Worte:

„Wie nahe Erlösung schien es vielen, als die Kunde kam von einem Führer, mächtig und groß in Wort und Tat, der droben im Norden aufgestanden sei und seinem Volk Einigkeit und nationale Ehre wiedergeschenkt habe. Dieser Führer, so hieß es weiter, wolle alle jene zu einem einzigen, großen Reich zusammenschweißen, die eines Blutes mit seinem Volke sind und dessen Sprache sprechen. [...] Er ward ihnen zum Abgott, von dem sie Errettung aus aller Not erwarteten.“⁸

Große Teile der deutschsprachigen Bevölkerung setzen ihre Hoffnungen in Adolf Hitler, während der „Völkische Kampfring“ aktiv die Heimholung ins Reich vorzubereiten sucht. Umso tiefer sitzt darauf der Schock, als die Freundschaft zwischen Hitler und Mussolini zum Optionsabkommen vom 21. Oktober 1939 führt. Südtirol bleibt damit italienisches Territorium, während die deutsche Bevölkerung aufgefordert wird, entweder für die deutsche Staatsbürgerschaft zu optieren und ins Reich auszuwandern oder sich für Italien zu entscheiden mit der Aussicht, italianisiert zu werden. Josef Mayr-Nusser schreibt dazu:

„Aber auch in den Kreisen jener ist es still geworden, die einst mit großer Zuversicht ihre Blicke nach Norden gerichtet hielten und von dorthin alles Heil erhofften. Es war eine große Enttäuschung, als die erwartete Hilfe ausblieb, und wie sie dann erleben mussten, dass ihr Götze und dessen Getreuen gemeinsame Sache machten mit unseres Volkes Zwingherrn, da fühlten sie sich auch von dieser Seite betrogen“⁹

Die Frage der Option und die gegensätzliche Propaganda für das Optieren oder Dableiben ließ einen schmerzhaften Riss durch die Südtiroler Bevölkerung gehen, mit gegenseitigen Beschuldigungen und Verletzungen, die zum Teil bis heute weiterwirken. Josef Mayr-Nusser engagierte sich als klarer Gegner des Nationalsozialismus im Kreis des Andreas-Hofer-Bundes für das Dableiben, während sich aber 87 % der Bevölkerung für das deutsche Reich entschieden. Ca. 75.000 Südtiroler wurden tatsächlich umgesiedelt, dann kam die Umsiedelung aufgrund des inzwischen ausgebrochenen Zweiten Weltkrieges ins Stocken und wurde 1943 mit Errichtung der „Operationszone Alpenvorland“ gestoppt, im Zuge derer auch Südtirol bis zum Ende des Krieges unter deutsche Verwaltung kam. Es ist wohl als Repression gegen den Dableiber und Widerstandsaktivisten Josef Mayr-Nusser zu bewerten, dass er – obwohl er italienischer Staatsbürger war – Ende August 1944 zur Waffen-SS eingezogen wurde. Dass Josef Mayr-Nusser schließlich am

⁸ Rede aus dem Jahr 1936: *Josef Innerhofer (Hg.)*, Josef Mayr-Nusser 1910–1945, Vorträge – Beiträge – Briefe eines Märtyrers unserer Tage, Brixen 2010, 73.

⁹ *Innerhofer (Hg.)*, Josef Mayr-Nusser (wie Anm. 8), 74.

4. Oktober 1944 den SS-Eid verweigerte, ist als konsequente Fortsetzung seiner zutiefst christlichen Lebenshaltung und seiner konsequenten Verneinung der nationalsozialistischen Ideologie zu sehen. Er wurde daraufhin zum Tode verurteilt und verstarb auf dem Transport nach Dachau am Bahnhof von Erlangen am 24. Februar 1945 an einem Hungerödem.

Als fast ein halbes Jahrhundert später der Seligsprechungsprozess für Josef Mayr-Nusser eingeleitet wurde, kam aus Rom die Frage „Perché così tardi?“ – „Warum so spät?“ Zwar wurden die Umstände und Gründe des Todes bald bekannt. Doch standen nun, mit Ende des Zweiten Weltkrieges, andere Themen auf der Tagesordnung. Die Hoffnungen der deutschsprachigen Bevölkerung auf Selbstbestimmungsrecht und Angliederung Südtirols an Österreich zerschlugen sich mit den Pariser Verträgen, während die italienischen Regierungen die zugesicherte Autonomie nur zögerlich umsetzten und zugleich Elemente der faschistischen Italianisierungspolitik schleichend fortsetzten. Zusammenhalt war in den Nachkriegsjahren die oberste Parole der deutsch- und ladinischsprachigen Minderheit im italienischen Staat, die in der Neugründung der Südtiroler Volkspartei als Sammelpartei und geschlossene Interessensvertretung gegenüber dem italienischen Staat und in der internationalen Politik ihre institutionelle Ausdrucksform fand. Der ungeklärte Konflikt zwischen Dableibern und Optanten, die Aufarbeitung der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit musste gegenüber dem geschlossenen Eintreten für die eigenen Rechte der deutsch-ladinischen Minderheit zurückstehen. Die diesbezüglichen Versäumnisse der italienischen Politik und fortwährende nationalistische Bestrebungen auf beiden Seiten ließen die Lage ab den späten Fünfzigerjahren eskalieren. Zwischen dem 20. September 1956 und dem 30. Oktober 1988 wurden 361 Anschläge mit Sprengstoff, Maschinengewehren und Minen verübt, bei denen zunächst nur große Sachschäden entstanden, dann aber 21 Personen getötet und 57 verletzt wurden. Der Streit zwischen Italien und Österreich in der Südtirolfrage wurde erst 1992, nach Umsetzung des zweiten Autonomiestatutes von 1972, endgültig beigelegt. Es ist kein Zufall, dass genau in dieser Zeit, am 8. August 1990, der Aktionskreis für die Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser konstituiert wurde. Mit Ausklingen der Konflikte und mit fortschreitender Absicherung der jeweiligen Rechte und kulturellen Eigenheiten der Sprachgruppen wurde der Weg für eine differenzierte Auseinandersetzung mit den schmerzhaften und schuldbeladenen Kapiteln der eigenen Geschichte möglich. Und noch am 18. März 2017 wurde wiederholt darauf hingewiesen, „die Seligsprechung müsse der Beginn eines neuen Redens über die Südtiroler Geschichte sein.“¹⁰ Bischof Ivo Muser betonte in seiner Ansprache, die Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser müsse Anlass sein, das dunkle Kapitel von Faschismus, Nationalsozialismus und Option in der Südtiroler Geschichte mit einer Haltung der Vergebung und Versöhnung aufzuarbeiten.¹¹

¹⁰ Albert Mayr, der Sohn von Josef Mayr-Nusser, zitiert in: FF – Das Südtiroler Wochenmagazin, 23. März 2017.

¹¹ „Che questo nostro beato credibile, provocatorio e scomodo possa anche aiutarci a porci in modo sincero e in atteggiamento di perdono e di riconciliazione di fronte al capitolo doloroso, buio e travagliato della nostra storia sudtirolese/altoatesina caratterizzato da fascismo, nazionalsocialismo e opzioni.“

Die Rolle der Kirche in der Südtirolfrage

Das friedliche Zusammenleben der drei Sprachgruppen in Südtirol ist auch heute noch keine Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil es ist ein schwer errungenes und nach wie vor zerbrechliches Gleichgewicht. Nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass alle drei Sprachgruppen traditionell tief im katholischen Glauben verwurzelt sind, hat sich die Kirche immer wieder und mit Nachdruck für ein friedvolles Zusammenleben eingesetzt. Hier spielen viele Einzelpersonlichkeiten und nicht zuletzt auch die einfachen Gläubigen eine große Rolle, die versucht haben, mit dem Evangelium ernst zu machen und als Friedensstifter zu wirken. Wenn hier der Akzent auf die Bischöfe und die diözesanen Institutionen gelegt wird, dann ist das als grobe Vereinfachung zu sehen. Die Bischöfe und ihre Leitungsstrukturen können aber mit Fug und Recht als Spiegel der Haltungen und Bemühungen gesehen werden, die sich für die Mehrzahl der Christen der verschiedenen Sprachgruppen als innere Folge ihres Glaubens an den Gott der Liebe und Barmherzigkeit ergeben haben.

Nationalismus, Faschismus und Optionszeit

Die Haltung der Diözesanleitungen in den Jahrzehnten des beginnenden Nationalismus bis hinein in den Zweiten Weltkrieg lässt sich im Rahmen der Sprachgruppenfrage in Südtirol an zwei Elementen festmachen. Zum einen an der Frage der Neudefinition der Diözesangrenzen¹², zum anderen am Aufbau einer nach Sprachgruppen differenzierten Pastoral.

Mit dem aufkommenden Nationalismus ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden in Tirol auch die kirchenpolitischen Fragen zunehmend von nationalen Gesichtspunkten überschattet. Die territoriale Einteilung der Diözesen und die pastorale Tätigkeit bleiben bis dahin weitgehend unabhängig von Fragen der Sprache oder Nation. Erst die nationale Ideologie drängt die Frage der Neueinteilung und Reorganisation der pastoralen Strukturen nach ethnischen Gesichtspunkten auf. So kommt die Forderung nach einer neuen Aufteilung der Territorien der Diözesen Trient und Brixen, die ja bis dahin jeweils mehrere Sprachgebiete umfassen, zunächst aus national gesinnten Kreisen, trifft aber in der Kirchenleitung gerade auf diesem Hintergrund zunächst auf wenig Gegenliebe. Die Bereinigung der Diözesangrenzen nach nationalen Kriterien war nicht im Interesse der Kirche, obwohl zugleich aufgrund der engen Verbindung von Volkstradition und Glauben der Religionsunterricht und die Glaubensunterweisung in der Muttersprache stets als eine Priorität galten. Umgekehrt gilt die Mehrsprachigkeit schon bald als zentrales Kriterium für die Ernennung der Bischöfe.¹³ Es ist bezeichnend für die Haltung der kirchlichen Verantwortungsträger, dass die Neueinteilung der Diözesangrenzen, als sie schließlich im Jahr 1964 erfolgt, unter völlig veränderten Voraussetzungen geschieht: Die nun festge-

¹² Vgl. für das Folgende: *Valente*, La sfida (wie Anm. 7).

¹³ Vgl. *Valente*, La sfida (wie Anm. 7), 32.

legten Grenzen der Diözese Bozen-Brixen umfassen (mit Ausnahme der ladinischen Täler Fassa, Ampezzo und Buchenstein) genau jenes Gebiet, das von den komplexen Fragen des Zusammenlebens der Sprachgruppen nach den Wirren des Ersten und Zweiten Weltkrieges geprägt ist.

In ihrer territorialen Politik hat die katholische Kirche entgegen den nationalistischen Tendenzen an den gemischtsprachigen Diözesen festgehalten. Erst als sich die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg stabilisierte, wurde mit der Neudefinition der Diözesangrenzen den veränderten politischen Grenzen Rechnung getragen, allerdings so, dass wiederum nicht die Trennung, sondern das Miteinander der verschiedenen Sprachgruppen das leitende Kriterium wurde.

Die Hirtensorge der Bischöfe für die mehrsprachige Bevölkerung war zugleich von der Wahrung der Verschiedenheiten und Eigenheiten der Sprachgruppen geprägt. Dies betrifft zunächst die Hirtensorge um die anfangs noch kleine italienische Minderheit in Bozen und Meran, die über den *Sodalizio cattolico* bzw. den Kapuzinerorden betreut wurden. Unter veränderten Voraussetzungen tritt bald nach dem Ersten Weltkrieg die Sorge um die deutsche Sprachgruppe in den Vordergrund. „Seit der Machtergreifung der Faschisten finden diese in der Ortskirche deutlichen Widerstand in allen Initiativen, die die Entnationalisierung der deutschsprachigen Bevölkerung betreffen.“¹⁴ Ein wichtiges Element der pastoralen Sorge um die Eigenart und Kultur der verschiedenen Sprachgruppen ist die Tatsache, dass das Ordinariat der Diözese Trient seit dem 19. Jahrhundert zwar ein gemeinsames Priesterseminar für beide Sprachgruppen, aber bereits eine gesonderte Abteilung für die Pastoral im deutschen Anteil führt, die von einem Provikar geleitet wird.¹⁵ Während der Zeit des Faschismus kann sich die Kirche als einzige Institution behaupten, die mit einem gewissen Erfolg das Recht auf (Religions-) Unterricht in der eigenen Muttersprache verteidigt. Als dies auch nicht mehr möglich war, unterstützte die Kirche die sogenannten Katakombenschulen, in denen im Geheimen Unterricht in deutscher Sprache erteilt wurde, und führte die deutschsprachigen Pfarrschulen ein, die „nicht nur für die Weitergabe des Glaubens, sondern auch für die Erhaltung der deutschen Sprache in Südtirol von größter Bedeutung“¹⁶ waren. Die beiden deutschsprachigen Knabenseminare, das Johanneum in Dorf Tirol und das Vinzentinum in Brixen, auf denen alle Schulstufen unterrichtet wurden, konnten als einzige den deutschsprachigen Unterricht offen weiterführen. Ebenfalls beherzt war der Eingriff der Kirche auch dann, wenn es um den Fortbestand deutschsprachiger Zeitungen ging.¹⁷ Ein weiteres wichtiges Standbein für den Fortbestand deutscher Kultur wurde auch die Katholische Aktion, die offiziell nur unter dem Vorbehalt einer völligen Entpolitisierung fortbestehen konnte. Dass die Katholische Aktion unter der Hand dennoch zu einem wichtigen Zentrum des katholischen Widerstandes

¹⁴ Valente, *La sfida* (wie Anm. 7), 31

¹⁵ Die Frage einer eigenständigen Pastoral für die ladinische Bevölkerung wird erst von Bischof Wilhelm Egger (1986–2008) aufgegriffen.

¹⁶ Gelmi, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 3), 251

¹⁷ Vgl. Gelmi, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 3), 252.

gegen Faschismus und Nationalsozialismus ausgebaut wurde, zeigen unter anderem viele der Texte und Ansprachen von Josef Mayr-Nusser¹⁸ sowie viele seiner Weggefährten, insbesondere seines Mentors Josef Ferrari¹⁹.

In der Optionszeit bleibt die Rolle der Kirche, insbesondere des Brixner Bischofs allerdings ambivalent. „Während Fürstbischof Geisler seit etwa 1935 seine Hoffnungen immer mehr im nationalsozialistischen Deutschland sah, blickte die Mehrheit des Klerus mit Sympathie nach Österreich. Bedenklich erscheint, dass der Oberhirte die Verlesung der Enzyklika ‚Mit brennender Sorge‘ vom 14. März 1937 gegen den Nationalsozialismus in der Diözese verbot.“²⁰ So trat Bischof Geisler, anders als Bischof Endrici von Trient, in der Optionsfrage zunächst nach außen hin neutral auf, während hinreichend bekannt war, „dass er und sein Generalvikar für die Option eintraten“²¹. Schließlich optierte der Brixner Bischof für das Deutsche Reich, während sich 80 % des diözesanen Klerus für das Dableiben entschieden. Der deutschsprachige Klerus der Diözese Trient zählte sogar zu 90 % zu den Dableibern. Nach Einschätzung des Historikers Josef Gelmi hat das Verhalten des Bischofs weniger mit Sympathien für den Nationalsozialismus zu tun, vielmehr hätten er und sein Generalvikar Pompanin „unter dem Schock des Faschismus den Nationalsozialismus für weniger gefährlich“²² gehalten. Wie mehrere öffentliche Stellungnahmen im Umkreis der Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser zeigen, bleibt in dieser Frage aber noch einiges an Geschichtsaufarbeitung zu tun.

Die neue Diözese Bozen-Brixen

Bald nach dem Krieg tritt 1952 der erst 35-jährige Josef Gargitter das Bischofsamt an. In seine Amtszeit als Bischof von Brixen (1952–1986) und von 1961 bis 1963 als Apostolischer Administrator der Diözese Trient fällt die Neuregelung der Diözesangrenzen von 1964. Eine solche wurde von nationalen Kreisen schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Bereinigung der Territorien nach nationalen Kriterien gefordert. Nun geschieht sie unter völlig anderem Vorzeichen. Die neue Diözese umfasst das gesamte Territorium der Provinz Bozen, in der der Anteil der italienischen Bevölkerung dank der faschistischen Italianisierungspolitik von 2,9 % im Jahr 1910 auf 34,3 % im Jahr 1961²³ gestiegen war. In einer Zeit der wachsenden Eskalation – man bedenke das von Kanonikus Gamper ausgegebene Schlagwort vom „Todesmarsch“ der deutschen Bevölkerung und die Anschlagsserie der „Feuernacht“ – beinhaltet die neue Regelung einen klaren Auftrag der Befriedung unter den Sprachgruppen. Ein Glaube, eine Diözese, ein Bischof stehen nun über den politischen und ethnischen Spannungen.

¹⁸ Vgl. *Innerhofer (Hg.)*, Josef Mayr-Nusser (wie oben Anm. 8).

¹⁹ Vgl. *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 272

²⁰ *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 264.

²¹ *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 266.

²² *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 268.

²³ Bei der letzten Volkszählung 2011 wurden 62,3 % Deutsche, 23,4 % Italiener, 4,1 % Ladinier sowie 10,2 % Angehörige anderer Sprachgruppen gezählt.

Josef Gargitter sieht hier von Anfang an seinen wichtigsten Auftrag. In seiner Rede anlässlich der Verleihung des Südtiroler Pressepreises 1975 sagt er, die Glaubwürdigkeit des Christentums werde daran gemessen,

„ob und wie man bei uns zwischen Christen imstande sein wird, das Nationalitätenproblem zu lösen [...] Schon bei der Übernahme meines Bischofsamtes im Jahre 1952 war es mir bewusst, dass die Kirche in dieser Hinsicht in Südtirol einen besonderen Auftrag zu erfüllen hat, will sie sich nicht einmal den berechtigten Vorwurf gefallen lassen, dass sie in einer geschichtlich bedeutsamen Stunde versagt hat. [...] Ich fühlte mich verpflichtet, im Geiste des Evangeliums meinen Weg zu gehen, auch wenn ich manchmal weder von der einen noch von der anderen Volksgruppe verstanden wurde und das Gefühl hatte, völlig allein zu stehen.“²⁴

Im aufgeheizten Klima der Gewalt warb Bischof Gargitter unmissverständlich für friedliche Lösungen der Konflikte. Deutlich verurteilt der Oberhirte die Attentate der Südtirolaktivisten: „Gewaltakte und Gewalttätigkeit sind kein Weg der Rechtsfindung, kein Mittel zur Herstellung einer Rechtsordnung. Wer im Einsatz für das Recht zu unerlaubter Gewalttätigkeit greift, setzt sich schon dadurch ins Unrecht.“²⁵ Die klare Haltung des Bischofs trägt ihm den Übernahmen „walscher“²⁶ Seppl“ ein und den Vorwurf, „keine volksbezogene Haltung einzunehmen“²⁷. Als kurz darauf von Folterungen die Rede ist und darauf zwei politische Häftlinge im Gefängnis sterben, sorgt Gargitter in einer Pressemitteilung vom 11. Jänner 1962 für helle Aufregung unter den italienischen Behörden: „Wie ein Alpdruck liegt auf den Herzen vieler die Befürchtung, dass in diesem Grenzgebiet nicht allen Bürgern der Rechtsschutz eines Staates in genügender Weise gesichert sei“. Klares Ziel des Bischofs in dieser Zeit war es, „die Anstrengungen jener Männer zu unterstützen, die sich um eine friedliche Beilegung des Problems diesseits und jenseits des Brenners bemühten“²⁸. Die gemeinsame Verwurzelung aller drei Volksgruppen im christlichen Glauben erlaubte es dem Bischof, zu allen Konfliktparteien eine gemeinsame und klare Sprache zu sprechen:

„Gebt dem Hass keinen Eingang in euer Herz und haltet das Kennzeichen der Christen, die Liebe, hoch [...] nicht Hass und Abneigung, sondern die Liebe ist unsere Kraft und bringt uns Rettung. [...] Es ist hohe Zeit, dass die christlichen Kräfte auf beiden Seiten sich zusammentun, um in mutiger und rascher Arbeit die bestehenden Gegensätze zu überwinden und gemeinsam den gerechten Frieden im Zeichen des guten Willens und der christlichen Liebe herzustellen.“²⁹

Die Rolle der Kirche als überparteiliche Instanz und Bindeglied zwischen den Sprachgruppen wird von Bischof Gargitter deutlich benannt: „Der Weg des Friedens aber muss von uns allen gemeinsam jeden Tag neu gebaut werden. Bei diesem Werk hat die Kirche

²⁴ FDBB 1976, 57 [= Folium Dioecesanum Bauzanense-Brixinense – Amtsblatt der Diözese Bozen-Brixen].

²⁵ *Joseph Gargitter*, Fastenhirtenbrief 1960, BD 1960, 37 [= Brixner Diözesanblatt].

²⁶ Umgangssprachlich, in diesem Fall abwertend: „Italienischer“.

²⁷ Vgl. *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 298.

²⁸ FDBB 1976, 58.

²⁹ *Josef Gargitter*, Sonderhirtenbrief Anlässlich der Attentate und Polizeübergriffe, BD 1961, 55.

auch in Zukunft ihre ganz besondere Aufgabe, weil sie, wie niemand sonst, die Herzen der Menschen aller Volksgruppen mit derselben Botschaft Christi erfüllen kann, in der Nächstenliebe und Solidarität die erste Stelle einnehmen.“³⁰

Dass trotz der äußerst ungünstigen Vorzeichen eine politische Lösung der Südtirolfrage gefunden werden konnte, die Südtirol heute weltweit zu einem viel beachteten Modell macht, ist in erster Linie das klare Verdienst kluger und besonnener Politiker wie beispielsweise Silvius Magnago. Doch gerade aus den Reihen der Südtiroler Volkspartei kommt eine klare Anerkennung der Rolle der Kirche in diesem Prozess. So schreibt der „Volksbote“, Parteiorgan der Südtiroler Volkspartei, 1977 anlässlich des 60. Geburtstages des Oberhirten:

„Er hat sich jederzeit für ein friedliches Zusammenleben der Volksgruppen eingesetzt, und wenn wir heute diesem Ziele näher gekommen sind, so ist das bestimmt nicht allein ein Erfolg der Politiker, sondern im gerüttelten Maße ebenso ein Verdienst des Klerus beider Volksgruppen, der im Sinne und im Auftrage des Diözesanbischofs handelt.“

Neben dem kontinuierlichen Appell an die christliche Gesinnung, den er bei jeder Gelegenheit an die Gläubigen und nicht zuletzt an die politischen Akteure richtet, verfolgt Bischof Gargitter in der Organisation des innerkirchlichen Lebens ebenso klare Ziele. Er sieht in der Verschiedenheit kein Hindernis, sondern eine Ressource. „Ich bin überzeugt, dass gerade die Verschiedenheiten der drei Volksgruppen einen wesentlichen Wert in unserem Zusammenleben darstellen.“³¹ Der organisatorische Aufbau der neugestalteten Diözese Bozen-Brixen spiegelt eben dieses Anliegen: Zwei Generalvikare mit jeweils nach Sprachgruppen getrennten pastoralen Ämtern kümmern sich respektive um die deutsch-ladinische und um die italienische Sprachgruppe der Diözese. Ausgangspunkt ist dabei die Überzeugung, es sei „Recht und Pflicht jeder Volksgruppe, die Güter des eigenen Volkstums, wie sie im Laufe der Zeit gewachsen sind, zu schützen und zu pflegen“³². Auf diesem Hintergrund entfaltet Gargitter eine rege Tätigkeit im Aufbau von pastoralen Strukturen für die italienische Bevölkerung in Bozen und Meran. Durch die Gründung von Pfarreien und den Bau von Kirchen und Pfarrzentren wird es der italienischen Bevölkerung, die zum Großteil aus Einwanderern aus verschiedensten Gegenden Italiens besteht und daher keine lokale Eigentraditionen hat, ermöglicht, zu einer eigenständigen kirchlichen Identität und Verwurzelung zu finden. Dem Bedürfnis nach Sicherheit wird durch Stärkung und Förderung der jeweiligen Eigentraditionen der verschiedenen Volksgruppen und insbesondere der Italiener Rechnung getragen.

Auf dieser Grundlage konnten Schritte der Verständigung und Zusammenarbeit gesetzt werden. So wurde beispielsweise das Priesterseminar in Brixen, in dem nun Theologen aus allen drei Sprachgruppen studierten, zu einem wichtigen Ort des Austausches. „Nirgends vollzog sich die innere Einheit der Diözese so rasch wie im Priesterseminar.“³³ Die

³⁰ FDBB 1976, 56.

³¹ FDBB 1976, 58.

³² *Joseph Gargitter*, Fastenhirtenbrief, BD 1960, S. 34

³³ *Gelmi*, Kirchengeschichte (wie Anm. 3), 314

strukturelle, organisatorische Trennung der Sprachgruppen, bis hinein in die nach Sprachgruppen getrennte Pfarrestruktur³⁴, wurde als erster und grundlegender Schritt für die Verständigung und das Miteinander der Sprachgruppen gesehen, auf den weitere folgen mussten.

„Aus echter Friedensbereitschaft ergibt sich selbstverständlich, dass man bereit ist, mit den anderen Gruppen loyal zusammenzuarbeiten [...]. Durch die neu geschaffene Diözese Bozen-Brixen [...] wurden die Weichen gestellt für eine besser aufeinander abgestimmte und somit für alle fruchtbarere seelsorgliche Arbeit. Dadurch war eine von allen drei Sprachgruppen gemeinsam abgehaltene Diözesansynode erst möglich.“³⁵

Das Losungswort, das Bischof Josef Gargitter zum Abschluss eben jener Diözesansynode von 1970 bis 1973 ausgibt, bleibt bis heute prägend: „Das Wort ‚gemeinsam‘ ist ein Losungswort für die Arbeit in unserer Kirche. ‚Gemeinsam‘ als Einheit im Glauben und in der Liebe, als Mitverantwortung aller für alle, von der Familie über die Pfarrei bis zur Diözese.“³⁶

Vom Neben- zum Miteinander der Sprachgruppen

Syn – gemeinsam: Dieses Motto prägte in Folge die Amtszeit von Bischof Wilhelm Egger (1986–2008). Der allgemein anerkannte Einsatz der Kirche für den Frieden unter Bischof Gargitter baute unter dem Eindruck des offenen Konfliktes auf die Unterscheidung und Stärkung der verschiedenen Kulturen, sodass Bischof Egger bald nach Amtsantritt klagte: „Ich habe nicht eine Diözese übernommen, sondern zwei.“³⁷ In gut franziskanischer Tradition machte dieser die Themen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu einem Kernthema seiner Amtszeit. Im Bereich des Miteinanders der Sprachgruppen verfolgte er zunächst konsequent weiter die Strategie der Stärkung der jeweils eigenen Identität der Sprachgruppen. Unter den vielen konkreten Akzenten ragen die verschiedenen Maßnahmen zur Stärkung der ladinischen Kultur und Sprache im kirchlichen Bereich hervor, die bis dahin eher stiefmütterlich unter die deutsche Pastoral subsumiert worden war. Dazu gehören die Bemühung um Anerkennung des Ladinischen als liturgische Sprache, die Herausgabe „ad experimentum“ der entsprechenden Feierbücher in den beiden ladinischen Idiomen sowie die Herausgabe eines ladinischen Lied- und Gebetsbuches. Ein kurzes Wort in ladinischer Sprache gehört seitdem zum Zeremoniell der offiziellen Auftritte und Predigten der Bischöfe von Bozen-Brixen. „Ihm ist es

³⁴ Vor allem in den Städten wird das Modell etabliert, in welchem eine Pfarrei von zwei Pfarrern in solidum geführt wird, die jeweils für eine Sprachgruppe zuständig sind. Faktisch gibt es damit bis heute oft zwei Pfarreien auf demselben Territorium. Die Synode 2013–2015 hat diesbezüglich einen gewichtigen neuen Akzent gesetzt (s. u.).

³⁵ FDBB 1976 59.

³⁶ *Joseph Gargitter*, Homilie beim Schlussgottesdienst der Synode am 4. November 1973, in: Diözese Bozen-Brixen (Hg.), Ortskirche als Ereignis der Weltkirche: Diözesansynode Bozen-Brixen 1970–1973, Bozen 1974, 102–103.

³⁷ *J. Innerhofer*, „Er war ein Bischof des Dialogs“, Katholisches Sonntagsblatt v. 24.8.2008.

zu danken“, schreibt Gelmi, „dass aus der zweisprachigen Diözese Bozen-Brixen ein dreisprachiges Bistum wurde. [...] Egger war es auch zu danken, dass die Verwendung des Ladinischen in der Kirche immer mehr zunahm und gewisse diesbezügliche Vorurteile bei Klerus und Volk überwunden wurden.“³⁸

Die Stärkung der je eigenen Kultur war indes nicht Selbstzweck. „Seine Maxime diesbezüglich lautete: Stärkung der Identität aller drei Volksgruppen, damit sie um so unbelasteter ins Gespräch kommen“³⁹. Hauptanliegen war das „Syn“, das als bischöfliches Motto „ein Volltreffer für die Diözese“ war. „Von diesem Miteinander ging und geht ein Auftrag für die Diözese aus, und ich habe den Eindruck, dass die Diözese auf diesem Gebiet wirklich Fortschritte gemacht hat,“ schreibt der langjährige Generalvikar Josef Matzneller in seinem Nachruf.⁴⁰ Von Bischof Egger übernimmt die Diözese eine selbstverständliche und konsequente Kultur der Dreisprachigkeit bei öffentlichen kirchlichen Anlässen und bei großen liturgischen Feiern. Die 1998 herausgegebenen „Richtlinien zum Sprachgebrauch im Gottesdienst“ geben diesbezüglich klare und nach wie vor gültige Grundsätze vor. Die Kultur des Miteinanders wurde nicht zuletzt auch durch die vielen Pastoralbesuche und durch eine Politik der vielen kleinen Schritte am bischöflichen Ordinariat und in den Pfarreien gefördert.

Das Zusammenleben der Sprachgruppen war in Folge auch der Schwerpunkt des pastoralen Wirkens von Bischof Karl Golser. Aufbauend auf die Arbeit seines Vorgängers konnte er in seiner kurzen Amtszeit⁴¹ weitere wichtige Akzente setzen. Unter diesen ragt der Prozess der Zusammenführung der diözesanen Caritas hervor. Wie in allen Bereichen des pastoralen Wirkens gab es bis dahin auch im Bereich der Caritas getrennte Sektionen (mit den dazugehörenden Stiftungen), an deren Zusammenführung auf Impuls von Karl Golser bis heute gearbeitet wird. Im September 2017 wird es zum ersten Mal in der Geschichte der Diözese Bozen-Brixen nur mehr einen Caritasdirektor für alle Sprachgruppen geben. Wie weit das Miteinander der Sprachgruppen inzwischen gediehen ist und wie der diesbezügliche Einsatz politisch wahrgenommen wird, lässt sich am wertschätzenden Kommentar des Parlamentariers Florian Kronbichler zur Feier des Begräbnisses von Karl Golser ablesen:

„Ein Abschied zum Zeichen eines Aufbruchs, erlebt gestern beim Begräbnis für Bischof Karl Golser. [...] Das Bischofsbegräbnis war, vom entschieden wichtigeren religiös-menschlichen Inhalt abgesehen, eine große, in meiner Erinnerung die bisher vielleicht größte, Kundgebung des mehrsprachigen, zum friedlichen Zusammenleben unter bisher verschiedenen Sprachgruppen entschlossenen Südtirols. [...] Die Kirche war in dieser Hinsicht seit Bischof Gargiters Zeiten der Politik voraus. Das friedliche Zusammenleben der Sprachgruppen war ihr immer Anliegen, und was die Aufwertung des Ladinischen anlangt, gebührt überhaupt der

³⁸ *Josef Gelmi*, Bischof Wilhelm Egger 1940–2008, Brixen 2009, 102.

³⁹ *Gelmi*, Bischof Wilhelm Egger (wie Anm. 38), 166.

⁴⁰ Katholisches Sonntagsblatt vom 24.08.2008.

⁴¹ Karl Golser wurde am 5. Dezember 2008 zum Bischof von Bozen-Brixen ernannt und am 8. März 2009 geweiht. Am 27. Juli 2011 reichte er aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt ein.

Kirche das Hauptverdienst. [...] Es wird politisch weiterhin so viel geschwätzt von Zweisprachigkeit, Interkulturalität und friedlichem Zusammenleben, die Kirche macht's vor. Und kann es. Man kann nur danken und ihr Vorbild sich zum Vorsatz machen.“⁴²

Das Miteinander der Sprachgruppen: neue Akzente heute

Damit ist auch die Richtung angesprochen, in welche sich das Miteinander der Sprachgruppen nach der von Bischof Ivo Muser einberufenen und durchgeführten Diözesansynode 2013–2015 heute entwickelt. Von letzterer ging ein beträchtlicher neuer Impuls aus. Unter dem Motto „Auf dein Wort hin ... mit Freude und Hoffnung“ hat ein breit angelegter partizipativer Prozess stattgefunden, der in vielen Bereichen zu neuen Anstößen und Weichenstellungen verholfen hat, nicht zuletzt aber in der Frage des Miteinanders der Sprachgruppen.⁴³

Von Anfang gehörte die Sprachgruppenfrage zu den bestimmenden Themen der Synode, im Inhalt wie in den praktischen Fragen der gemeinsamen Arbeit. So wurden von Anfang an immer wieder Stimmen laut, die eine grundsätzlich neue Phase des Miteinanders der Sprachgruppen in der Diözese, insbesondere das Ende der nach Sprachgruppen getrennten Organisationsstrukturen einforderten. Das gemeinsame Arbeiten der Sprachgruppen in der Synode war zugleich eine große Bereicherung und eine große Herausforderung. Abgesehen vom großen organisatorischen Aufwand, der sich durch die Mehrsprachigkeit ergibt, waren viele Textvorlagen und Debatten in Sachfragen von den unterschiedlichen Herangehensweisen, theologischen und kulturellen Prägungen der verschiedenen Sprachgruppen gekennzeichnet. Die mehr als 50 Jahre unter einem gemeinsamen diözesanen Dach und die bald 100 Jahre währende Geschichte Südtirols in Italien haben bisher nicht ausgereicht, um in der Bevölkerung sowie in den kirchlichen Institutionen ein vertieftes Verständnis der jeweils anderen Kultur und Denkweise zu etablieren. Nach wie vor sind Personen, die zumindest in den beiden größten Kulturkreisen gut beheimatet sind, eine kleine Minderheit. Die organisatorische Trennung hat zwar zum Frieden beigetragen, indem sie den verschiedenen Sprachgruppen Sicherheit vermittelt hat. Doch hat sie auch bewirkt, dass es viel zu wenig zu einer gegenseitigen Kenntnis oder gar zum kulturellen Austausch gekommen ist. In einer Debatte auf der Diözesansynode hat folgendes Bild beeindruckt: Wir stehen friedlich Rücken an Rücken – die einen schauen nach Süden in die italienische, die anderen nach Norden in die deutsche Kultur und Theologie – aber wir kennen einander nicht.

Gerade auf diesem Hintergrund wurde in der Diözesansynode zunächst ein weitreichender methodologischer Beschluss gefasst. Alle Kommissionen, die zu den verschiedenen Themen der Synode gebildet wurden, hatten den Auftrag, folgende Frage mit zu bedenken und im entsprechenden Dokument zu berücksichtigen: Wie können wir uns für

⁴² Facebookeintrag vom 31.12.2016.

⁴³ Vgl. die Publikation der Diözesansynode: *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin – Con gioia e speranza – Sun ti parola. Synode – Sinodo – Sinoda 2013–2015, Bozen 2016, sowie Reinhard Demetz, Auf dein Wort hin ... mit Freude und Hoffnung. Anmerkungen zur Methodik der Synode 2013–2015 der Diözese Bozen-Brixen, in: Stimmen der Zeit 141 (2016) 689–694.

ein wirkliches Miteinander der Sprachgruppen in Kirche und Gesellschaft einsetzen? Diese transversale Fragestellung führte dazu, dass mit Abschluss der Diözesansynode zu allen Bereichen des kirchlichen Lebens Beschlüsse vorlagen, die auf ein verstärktes Miteinander der Sprachgruppen abzielen. Daraus haben sich weitreichende Reformen ergeben, deren Umsetzung im kirchlichen Leben in Südtirol mehr und mehr spürbar wird und auch im öffentlichen Leben mit Interesse verfolgt wird.

Unter den vielfältigen Einzelbeschlüssen, die in nahezu allen Bereichen des kirchlichen Lebens neue Akzente des Miteinanders der Sprachgruppen vorsehen, ragen zwei weitreichende Beschlüsse am deutlichsten hervor, deren Umsetzung bereits im Herbst 2016 begonnen wurde. Hier werden zwei Pfeiler der bisherigen Sprachgruppenpolitik der Diözese Bozen-Brixen neu definiert. Die getrennten Ämter am bischöflichen Ordinariat und die nach Sprache getrennten Pfarreien, die bisher die kulturellen Eigenarten der Sprachgruppen sichern sollten, werden im Zuge der Diözesansynode zusammengeführt.⁴⁴ Zum ersten Mal hat die Diözese Bozen-Brixen seit September 2016 nur mehr einen Generalvikar, der für alle Sprachgruppen zuständig ist. Mit Zusammenführung der Ämter am bischöflichen Ordinariat wird das Prinzip der Wahrung der kulturellen Eigenheiten zwar nicht aufgehoben – es gilt vielmehr als Hauptaugenmerk der jeweiligen Amtsleitung –, sie wird aber dem Prinzip des gemeinsamen Planens und Denkens untergeordnet. Gemeinsame Projekte und Strukturen sollen nach Beschluss der Synode wo immer möglich und unter Wahrung der Unterschiede Vorrang haben.⁴⁵ Ebenso soll durch die gemeinsamen Pfarrgemeinderäte in den gemischtsprachigen Pfarreien das Verbindende über das Unterscheidende gestellt werden und über eine gemeinsame Planung die Vielfalt zur Bereicherung werden: „Dass wir in einem mehrsprachigen Land mit einer kulturellen Vielfalt leben, empfinden und erleben wir als Bereicherung“⁴⁶.

Damit wurde in der Diözese Bozen-Brixen ein langwieriger Prozess in Gang gesetzt. Die Schwierigkeiten bleiben aber nicht aus. So konnte z. B. die Maßnahme der Synode, nach der bei den Pfarrgemeinderatswahlen 2016 in gemischtsprachigen Pfarreien nur mehr ein gemeinsamer Pfarrgemeinderat gewählt werden sollte, nur in der Hälfte der betroffenen Pfarreien umgesetzt werden. Die Trennung der Strukturen hat eine Kultur des Nebeneinanders geschaffen, das weitgehende Fremdheit der jeweils anderen Kultur bei zugleich größter räumlicher Nähe ermöglicht hat. Die bisherigen Strukturen haben diese innere Fremdheit trotz räumlicher Nähe ermöglicht und zum Teil auch gefördert. So verwundert es nicht, dass auch die Mindestanforderung für ein gemeinsames Arbeiten, die zumindest passive Kenntnis der jeweils anderen Sprache, nicht immer gegeben ist. Es bedarf hier noch vieler geduldiger Schritte, bevor die Vision der Synode Wirklichkeit wird: „Unsere Kirche ist dazu berufen, das Zusammenleben in Verschiedenheit zu fördern, damit sich die Schönheit unseres Landes in einem liebevollen Sozialgefüge spiegelt, in dem alle die Kultur und Sprache des jeweils anderen als Teil ihrer selbst erleben.“⁴⁷

⁴⁴ Vgl. *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 388 und 418.

⁴⁵ Vgl. *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 51 und 59.

⁴⁶ *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 177.

⁴⁷ *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 50.

Die Entwicklungen in der Diözese Bozen-Brixen werden von politischer Seite aufmerksam beobachtet. Südtirols Gesellschaft wurde entlang einer Grundregel befriedet und organisiert, die Kulturlandesrat Anton Zelger seinerzeit in den einprägsamen Satz gegossen hat: „Je klarer wir trennen, desto besser verstehen wir uns.“ Mit dem Rückhalt der Diözesansynode geht die katholische Kirche Südtirol einen deutlichen Schritt weiter und versucht, die strukturelle Trennung der Sprachgruppen zu überwinden und zu einer wirklichen Einheit in Vielfalt zu gelangen. Die Motivationen kommen dabei mitten aus dem Evangelium: „Aus der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe ergibt sich ein innerer Zusammenhang zwischen Gottesbeziehung und Weltverantwortung.“ Daher „muss sich das Doppelgebot der Liebe außer in karitativen Tätigkeiten auch in der strukturellen Dimension auswirken“⁴⁸. Von hier her hat die Kirche „die wichtige Aufgabe, die Einheit zu fördern und die Wunden der Vergangenheit zu heilen“⁴⁹, eine Aufgabe, die sich zunächst für die Kirche selbst stellt:

„Indem die Kirche in ihrer Einheit für die Vielfalt offen ist, fördert sie das friedliche Zusammenleben der Völker. Die Kirche Südtirols ist dazu berufen, das über die Grenzen des eigenen Landes hinaus zu bezeugen. Angesichts der immer wieder neu aufflammenden Kriege und der Separationsbestrebungen in aller Welt, können wir ein Vorbild eines respektvollen Zusammenlebens sein, das auf Engagement, Geduld und gegenseitigem Vertrauen beruht und auch anderswo möglich ist. In Dankbarkeit für das unschätzbare Gut des Friedens, das wir behüten wollen, können wir für andere ein Zeichen der Hoffnung sein.“⁵⁰

Fazit

Zusammenfassend lässt sich im Rückblick sagen, dass die katholische Kirche in Südtirol ihrer Berufung als Friedensstifterin bisher weitgehend gerecht werden konnte. Noch heute stellt die gemeinsame Verwurzelung im christlichen Glauben ein wichtiges Bindeglied zwischen den Volksgruppen dar. Daraus und aus der Mitte des Evangeliums der Gottes- und Nächstenliebe erwächst für die Kirche in Südtirol heute wie in der Vergangenheit eine wichtige Rolle im Aufbau von Frieden und Gerechtigkeit. Die verschiedenen politischen Weichenstellungen, die das gute Zusammenleben der Sprachgruppen heute prägen, konnten nicht zuletzt auch durch den überzeugten Beitrag der Kirche – der politisch engagierten Christen und auch der Diözesanleitung – zustande kommen. Wenn sich heute die Herausforderung stellt, von einem friedlichen Nebeneinander zu einem wirklichen Mit- und Füreinander der Sprachgruppen zu gelangen, dann geht auch hier die Kirche mutigen und hoffnungsvollen Schrittes voraus. „Interkulturalität und friedliches Zusammenleben, die Kirche macht’s vor. Und kann es.“⁵¹

⁴⁸ *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 23.

⁴⁹ *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 49.

⁵⁰ *Diözese Bozen-Brixen (Hg.)*, Auf dein Wort hin (wie Anm. 42), Nr. 51.

⁵¹ Facebookeintrag von Florian Kronbichler, 31.12.2016.

The history of South Tyrol was conflictual in the 20th Century. The tensions between different language groups had a bearing on life of Church. Proceeding from beatification of South Tyrolean martyr Joseph Mayr-Nusser, the leader of pastoral office of diocese Bolzano-Brixen portrays the latter history and shows how Church turned co-existence of the language groups into cooperation.